

Flörsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger für den Maingau.

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementpreis monatl. 25 Pfg.,
mit Frangierlohn 30 Pfg. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.30 M. incl. Bestellgeb.

Er scheint: **Dienstag,**
Donnerstag u. Samstag
Druck und Verlag der
Vereinsbuchdruckerei
Flörsheim,
Wiedererstraße 32.
Für die Redaktion verantwortlich
Helm. Preisbach, Flörsheim.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Nr. 45.

Samstag, den 14. März 1908.

12. Jahrgang

Von Nah und Fern.

Flörsheim, den 16. März 1908

Die Landgemeinde-Ordnung für Hessen-Rassau sagt in § 28: „Die Wahlen der dritten Abteilung sind zuerst, die der ersten zuletzt vorzunehmen.“ Es steht sonach der Anwesenheit von Wählern der dritten Abteilung bei der Wahl der zweiten Abteilung kein gesetzliches Hindernis entgegen. In seinem Kommentar zur Städte-Ordnung sagt übrigens Hertel: „Auch die Anwesenheit von Wählern einer anderen Abteilung als der gerade abstimmen ist gesetzlich nicht ausgeschlossen.“ Das trifft auch für die Landgemeinde-Ordnung zu.

Der Fußballsport hat in letzter Zeit mehrere Beweise besonderer Wertschätzung zu verzeichnen. Der Kronprinz hat dem Deutschen Fußballbund die Stiftung eines Pokals zugesagt, der dem Sieger in einem Länderwettkampf, vorwiegend Deutschland gegen Frankreich, zufallen soll. Prinz Alfons von Bayern hat seine Sympathien für den deutschen Fußballsport dadurch bewiesen, daß er das Protektorat über den Verband süddeutscher Fußballvereine übernommen hat. Diese Umstände werden wohl hoffentlich auf die oft noch vorsintflutlichen Ansichten mancher Behörden über den Wert des Sports als Erziehungsmittel einen günstigen Einfluß ausüben.

Wieviel Krüppeln kann man helfen? Diese wichtige Frage stellt Dr. Theodor Schäfer in dem neuesten Jahrbuch der Krüppelfürsorge auf. Angeregt wurde sie durch mannigfache Behauptungen in neuester Zeit in der Presse, daß man 93% der verkrüppelten Kinder helfen könne, wenn zur rechten Zeit ausreichende ärztliche Hilfe angewendet und in rechter Weise durch Unterricht und Gewerbtätigkeit eingegriffen werde. Aus G. Anden innerer und äußerer Beobachtungen erklärt Dr. Schäfer diese Behauptung als völlig falsch und auch als gefährlich. Denn wenn das Pöbelkum, das mit solchen unrichtigen Zahlen in eine solche Begeisterung versetzt worden ist, später diesen inne werde, daß jene nicht wahr sind, so gebe es einen Rückschlag, der auf die den Krüppeln in adlige Hilfe nur ungünstig wirken könne. Dr. Schäfer weist demgegenüber darauf hin, daß auf der 4. Sitzung der Konferenz für Krüppelfürsorge in Rommersheim mehrere gewichtige Stimmen sich ungefahr folgendermaßen äußerten: Etwa einem Drittel der verkrüppelten Kinder könne man durch Orthopädie und Chirurgie sowie durch Unterricht und Arbeitsziehung soweit wirklich helfen, daß sie wie Gesunde arbeitsfähig werden und ihr eigenes bescheidenes Brot essen können. Ein zweites Drittel könne mehr oder weniger gebessert und in einem sehr verschiedenen Grad arbeitsfähig gemacht werden. Das letzte Drittel sei wesentlich unheilbar und unverbesserlich, wenn auch hier und da eine Erleichterung beschafft und eine kleine Beschäftigung zuweilen ermöglicht werde. — Die wahrheitsgemäße Darstellung wird gewiß edel denkende Menschen nur um so mehr anzuregen, Mittel zur Rettung, wo sie möglich, und zur Erleichterung des traurigen Loses, da sie möglich, darzubieten.

Der diesjährige Verbandstag des Wirte-Verbandes Nassau und am Rhein findet am 18., 19. und 20. Mai in Radesheim statt. Antezige sind spätestens bis 1. April ds. J. an den Verbandsvorständen zu richten.

Aus dem Rheingau. Am 15., 16. und 17. August begibt der Lahnreis in Niederwolluf sein 60. Stiftungsfest. — In Winkel wurden zur Gemeindevertretung gewählt: dritte Abteilung August Mohr und Wilhelm Verlebach, zweite Abteilung Andreas Mayer und Josef Koch, erste Abteilung Mathias Herz und Karl Böning, als Ersatz Adam Herber. — In Borch starb der weitbekannte Weinhandl. Herr Altrunk im Alter von 72 Jahren.

Altmannshausen, 12. März. In einer am Montag abgehaltenen zahlreich besuchten Versammlung wurde ein Bürgerverein gegründet, dem sogleich 75 Mitglieder beitraten.

Aus aller Welt.

Berlin, 11. März. Der Senatoren-Konvent des Reichstages einigte sich, um die rechtzeitige Fertigstellung des Etats zu ermöglichen, dahin, die Verhandlung über die noch zu beratenden Spezial-Etats zu kontingentieren. Der Etat des Reichszankers, des Auswärtigen Amtes und der Finanzierung soll drei Tage

in Anspruch nehmen und bis zum 28. März erledigt sein; unter Umständen sollen Abend-sitzungen stattfinden.

Berlin, 11. März. Admiral Büchel wurde in Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt. Er wird in Anerkennung seiner Verdienste a la suite des Seeoffizierskorps in den Listen der Marine weitergeführt.

Berlin, 11. März. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet, daß ein ehrengerichtlicher Spruch gegen den Generalleutnant z. D. Graf Hohenau bisher nicht ergangen sei.

Berlin, 11. März. In der Budgetkommission des Reichstages führte beim Etat für Südwestafrika Staatssekretär Dernburg aus, es bestehe die Aussicht, daß Südwestafrika sich zu einem ähnlichen Exportland entwickeln werde, wie die Kapkolonie.

Schrozberg, 11. März. (Unglücklicher Hufschlag.) Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern in dem nahen Kälberbach. Der 22-jährige Sohn des Landwirts Koch wollte sein Pferd einspannen. Das Pferd schlug plötzlich kräftig aus und Koch erlitt schwere Verletzungen, namentlich am Kopfe.

Zang, 11. März. (Zugleicher Zeit gestorben.) Binnen wenigen Stunden starben hier im Alter von 77 Jahren der Bauer Friedrich Biegler und seine Ehefrau Katharine. Die Beerdigung beider, die 44 Jahre lang miteinander verheiratet waren, findet nun gemeinschaftlich statt.

Leutkirch, 11. März. (A u. b.) Als der Bauer Paul Köhle von Wiffen von der Pirschwirtschaft in Urlau, wo er über 250 M. Milchgeld eingenommen hatte, gegen 10 Uhr nachts nach Hause ging, wurde er unweit seiner Wohnung von einem großen Mann, der ihm begegnete, niedergeschlagen und seines Geldbeutels mit 256 M., sowie seines Taschenmessers beraubt. Köhle erlitt eine schwere, jedoch nicht lebensgefährliche Kopfverletzung. Vom Tatort führten im Schnee frische Fußspuren zum Hause des Holzhändlers Josef Anton Uebelhör in Urlau, dessen Stiefel passen genau in die Fußspuren. Uebelhör wurde deshalb trotz hartnäckigen Zeugens als des Straßentraubts dringend verdächtig in Haft genommen.

Junkerkrank. August Junkermann, der im kaufmännischen Verein Frankfurt a. M. vorzutragen sollte, wurde vor Beginn des Vortrages von einem Schlaganfall betroffen. Er wurde besinnungslos ins Krankenhaus verbracht.

Schwarzwasserfieber. Ingenieur Freiherr Scheffel von Greiffenstein aus München, der in Diensten der deutschen Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebsgesellschaft Berlin stand, ist nach Mitteilung der Bauleitung in Duala an Schwarzwasserfieber gestorben.

Der rajende Tod. Ein schweres Automobilunglück hat sich in Ägypten ereignet. Bei einem Automobilrennen auf der Bahn von Helopolis wurden sieben Personen, darunter drei Schulkinder, überfahren und getötet.

Arbeiterbewegung.

500 000 Angestellte entlassen. Nach einem Bericht der Zentralorganisation des amerikanischen Bundes sind seit dem 1. Januar in verschiedenen Bahnsystemen im Gebiete der Vereinigten Staaten rund 500 000 Angestellte entlassen worden. Der Arbeiterbund meint, da die Entlassungen fortdauern, daß bis zum 1. April ungefähr ein Drittel des gesamten Eisenbahnpersonals beschäftigungslos geworden sein wird. Die Eisenbahngesellschaften seien zu der Ueberzeugung gelangt, daß die gegenwärtige Politik, die die notwendigen Betriebsverhältnisse durch Verminderung des Personals anstrebt, den Interessen der Gesellschaften dienlicher sei als Lohnherabsetzungen.

Kunst und Wissenschaft.

Großartige Schenkung. Die Kiste Adolf v. Menzels hat dem bayerischen Staat 60 Werke des großen Meisters, darunter 17 Selbstbilder geschenkt. Diese werden der Royal Pinakothek, die Handschriften, Radierungen u. von Kupferstichkabinett überwiesen werden. Das Geschenk ist als Zeichen der freundschaftlichen Gefinnung, die Adolf v. Menzel für München hegte, das er bekanntlich alljährlich aufsuchte. Die fürstliche Schenkung ist in München umso willkommener, als Menzel in der Pinakothek bis jetzt nur schwach vertreten war.

(1) Meininger Hoftheater. Der Herzog von Sachsen-Meiningen hat aus Kap. Martin an seinen früheren Intendanten Paul Lindau eine Depesche gerichtet, worin er für den Ausdruck der Teilnahme anlässlich des Theaterbrandes herzlich dankt und hinzusetzt: Ich habe bereits den Auftrag erteilt, die Pläne für ein neues Theater zu entwerfen.

Gerichtszeitung.

Die Geliebte ermordet. Der Bergmann R. Steff, der seine Geliebte, die 17-jährige Theresie Wild, erstochen hat, wurde vom Schwurgericht in Krefeld zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Freispruch. Das Geschworenengericht Laibach hat den geständigen Mördermörder, Maurer Micheli, welcher meuchlings eine Mutter ermordete, weil er ihr den bebungenen Lebensunterhalt von 40 Heller pro Tag nicht geben wollte, freigesprochen. Die Geschworenen behielten einstimmig die Mordfrage und mit neun Stimmen das Vorliegen einer Sinnesverwirrung, weshalb Micheli freigesprochen werden mußte.

Bewegung der Fleischpreise.

Ueber die Bewegung der Schlachtviehpreise, der Fleischpreise und der Fleischversorgung im Jahre 1907 macht eine vom württembergischen statistischen Landesamt herausgegebene Mitteilung interessante Angaben.

Was zunächst die Preise für Großvieh anlangt, so hatte schon im Laufe des Jahres 1906 eine starke, bis Ende Oktober 1906 dauernde Aufwärtsbewegung der Preise stattgefunden. Gegen Schluß des Jahres 1906 trat dann eine Abwärtsbewegung der Preise ein, welche bis in das Jahr 1907 hinein anhielt. Schon im Jahr 1907 gingen aber die Preise wieder an zu steigen und erreichten im Monat Mai nahezu den Stand vom Oktober 1906. Von da an trat ein steter Rückgang der Preise ein, welcher bis jetzt angehalten hat. Wie bei den Preisen von Großvieh, hat auch bei den Preisen von Rälbern Steigerung von 1,88 M. für 1 Kg. Schlachtgewicht im Januar 1907 auf 2,05 M. im Mai, Rückgang auf 1,68 M. im Dezember 1907 stattgefunden. Neuerdings ist der Preis wieder gestiegen.

Der Rückgang der Schweinepreise Ende 1906 hielt auch in der ganzen ersten Hälfte des Jahres 1907 an, im Juni 1907 betrug der Durchschnittspreis nur noch 1,14 M. Im August 1907 stieg er wieder auf 1,44 M. Die folgenden Monate brachten wieder einen Rückgang, im Dezember 1907 betrug der Durchschnittspreis nur noch 1,25 M., dieser Preis hat bis heute angehalten. In gleicher Richtung wie die Viehpreise haben sich auch die Fleischpreise bewegt. Ueber die wichtige Frage, ob und inwieweit die Fleischpreise gleichen Schritt gehalten haben mit den Viehpreisen, erhält man Aufschluß, wenn man die zeitliche Bewegung der Spannung zwischen den Detailpreisen und den Schlachtviehpreisen die sogenannten Freiteile, welche dem Metzger verbleiben, nicht inbegriffen sind. Je mehr Freiteile vorhanden sind, desto geringer ist die Spannung zwischen Schlacht- und Fleischpreis. Am größten ist die Spannung bei Schweinen, weil dem Metzger außer den Eingeweiden und dem Blute keine weiteren Freiteile zufallen. In der Fleischversorgung sind neuerdings ganz bemerkenswerte Änderungen vor sich gegangen. Der Anteil der Ochsen, Kühe und Rinder, sowie auch der Rälber an der gesamten für den Konsum der nichtlandwirtschaftlichen, d. h. in der Hauptsache der städtischen Bevölkerung verfügbaren Fleischmenge ist in den letzten 5 Jahren zurückgegangen; dagegen ist der Anteil der Schweine an der Gesamtgewichtsmenge gestiegen, derjenige der Schafe und Ziegen annähernd gleich geblieben. Doch lieferte im Jahre 1907 das Rindvieh immer noch die größere Hälfte der für den Konsum der städtischen Bevölkerung verfügbaren Menge an Fleischnahrung.

Politik der Nervosität.

Für Frankreich scheint der arg verspätete Nervenmittwoch nun doch zu kommen. Wenn man auch noch nicht von einer Ernüchterung im eigentlichen Sinne sprechen kann, so hat sich doch der französische Politik eine gewisse Nervosität bemächtigt. Es geht den Franzosen augenblicklich vieles nicht nach Wunsch. Die Marokkoaffäre macht viel Kopfschmerzen und bringt nichts ein, da Frankreich wegen der Algieras-Akte nicht an die Integrität Marokkos rühren darf. Wie wird es sich also für seine Ausgaben schloß halten? Es ist unbegreiflich, warum sich die französische Regierung in immer größere Unkosten stürzt. General D'Amade erhält z. B. Verstärkungen, die er nicht verlangt. Die Regierung hat zwar bis jetzt eine Mehrheit, die sie hält und stützt. Von dieser Mehrheit hat es aber den Anschein, daß sie nur ihr Mißtrauen verbirgt und im allgemeinen unzufrieden ist. Die Lage ist gegenwärtig sehr unsicher und wird sich für die Dauer als unhaltbar erweisen. Eine bestimmte Richtung muß doch vorhanden sein. So hat neulich die Kammer in aller Ruhe und mit großer Mehrheit die ersten beiden Paragraphen der Einkommensteuervorlage genehmigt, von denen der erste die bisherigen Steuern abschafft, während der zweite die Einkommensteuer an ihre Stelle setzt.

Aber so leicht wird der Sieg in dieser Sache nicht werden, da der eigentliche Kampf um die Steuern noch bevorsteht. Wer weiß, ob das Schicksal der Einkommensteuervorlage nicht auch das Schicksal des Kabinetts Clemenceau ist. Auch die Altersversorgung für die Arbeiter kann zu schweren Stürmen veranlassen, von denen zu erwarten ist, daß Clemenceau ihnen nicht standhalten kann. Doch auch damit nicht genug, gesellen sich zu den großen Unannehmlichkeiten noch diverse kleine, kurz, der Stuhl Clemenceaus steht auf sehr bedenklicher Grundlage. Die jetzige Politik kann nicht anders als eine Politik der Nervosität bezeichnet werden, ein Regieren, das kein sichtbares Ziel besitzt, von dem man überhaupt nicht weiß, wohin es führen soll. Hier kann nur ein reinigendes Gewitter wirken. Daß dieses nicht ausbleiben kann, ist klar wie Sonnenschein und es wird sich furchtbar entladen. Wenn dann die Wollen verweht sind, lenkt ein anderes Kabinett Frankreichs Geschichte und Clemenceau — war einmal.

Die Politik Clemenceaus hat sich außerordentlich gut bewährt bis zu dem unglückseligen Tage, an dem die Marokkoaffäre begann und seit diesem Momente schwebt das gegenwärtige Kabinett zwischen Himmel und Erde. Clemenceau selbst ist ein hervorragender Staatsmann von seltener Ansicht und Vielseitigkeit, die den früheren Journalisten vor manchem seiner Vorgänger auszeichnet. Darum ist es doppelt beklagenswert, daß durch das marokkanische Abenteuer Frankreich diesen Mann verlieren könnte. Clemenceau ist sicher keine Schuld bezuzurechnen, aber die Umstände haben mitgeholfen, die Lage so zu verwirren, wie sie jetzt ist. Er hat den Lauf der Dinge nicht aufhalten können, und nun findet selbst ein Clemenceau keinen Ausgang mehr aus jener Sackgasse, die er selbst gebaut hat. Wie schon gesagt, muß man das Unglück dieses Staatsmannes bedauern. Allerdings bleibt noch die, wenn auch schwache Hoffnung, daß es der Gewandtheit eines Clemenceau noch gelingt, sich selbst und damit die Lage Frankreichs zu retten. Das wäre für beide ein Gewinn, der nicht von der Hand zu weisen ist, da Frankreich so leicht keinen glücklichen Erfolg für Clemenceau finden dürfte. Aber die Akten stehen schlecht für ihn und die Zahl derer, die ihn beschaden und beneiden ist fast Legion. Man kann wohl ruhig voraussagen, daß Clemenceau die längste Zeit Kabinettschef und französischer Ministerpräsident gewesen ist.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die bayerische Staatsregierung hat als im Königreich aufhältlichen amerikanischen Missionäre der Mormonen wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung aus Bayern ausgewiesen.

* In Sachen der Telephongebühren hat der Verband der Handelskammern und sonstiger amtlicher Handelsvertretungen der Provinzen Westpreußen und Posen, der am 9. d. M. in Danzig tagte, einstimmig beschlossen, beim Reichspostamt wegen Beibehaltung der bisherigen Gebührenordnung vorstellig zu werden, mit der Erweiterung, daß bei mehr als 10 000 Gesprächen ein zweiter Anschluß obligatorisch wird.

* Nach einer Meldung der „Freie. Zig.“ hat Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben die Vorstehenden der Fraktionen des preussischen Landtages zu sich gebeten und ihnen mitgeteilt, daß der **Schluß des Landtags** für Anfang April beabsichtigt sei. Die Neuwahlen würden dann Mitte Juni und die Berufung des neuen Landtags zu seiner ersten Arbeitssession auf Anfang Oktober stattfinden.

England.

* Der Versuch der Londoner „Times“, die Tatsache eines privaten und unpolitischen **Briefwechsels** zwischen dem Kaiser Wilhelm 2. und Lord Tweedmouth in sensationeller und deutschfeindlicher Weise auszunutzen, hat König Eduard veranlaßt, ein sehr herzlich und sehr freundschaftlich gehaltenes Schreiben an den deutschen Kaiser zu richten. In diesem Schreiben stellt sich der König ganz auf den Standpunkt, den das englische Parlament und die Presse Englands eingenommen haben,

daß das Verhalten der „Times“ auf das schärfste zu mißbilligen sei. Diese Stellungnahme des britischen Herrschers wird in Deutschland wie in England den besten Eindruck hervorrufen.

Norwegen.

* Gegen das augenblicklich unbewohnte königliche Schloß in Christiania wurde ein **verbrecherischer Anschlag** verübt. Es wurden von dem schwedischen Mechaniker Joh. Green Schüsse gegen das Schloß und die vor diesem errichtete Karl Joachim-Statue gerichtet. Die Augen trafen die Fenster und Wände des Schlosses. Nachdem der Täter 10 bis 12 Schüsse abgefeuert hatte, wurde er ergriffen. Er bedrohte die herbeigeekelten Passanten, bis endlich Polizei eintraf. Der Attentäter war in seiner Heimat wegen Diebstahls bestraft und später einer Heilanstalt für Geisteskranken in Kopenhagen überwiesen worden. Bei seiner Festnahme erklärte er: „Was brauchen wir einen König hier zu Lande?“ Der Attentäter ist entschieden geisteskrank.

Amerika.

* Auf Ersuchen der Petersburger Staatsanwaltschaft wurde die russische Revolutionärin Olga Stein in New-York verhaftet. Sie wird beschuldigt, russische **Flotten- und Armeegeheimnisse**, in deren Besitz sie durch Erpressung gekommen sei, verraten zu haben. Die amerikanischen Bundesbehörden sind der Ansicht, daß eine Auslieferung an die russische Regierung unter diesen Umständen gescheitert sei. Trotzdem wurde gegen die Stein ein Auslieferungsverfahren eingeleitet, weil ihr eine Reihe anderer Vergehen, darunter auch Fälschung und Unterschlagung in Höhe von 100 000 Rubel zur Last gelegt werden.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 10. März.

Mittags 1 Uhr.

118. Sitzung.

Zur Beratung stehen die Interpellationen betreffend Einbringung der Vorlage über die

Gehaltsaufbesserung der Beamten.

Auf eine Anfrage des Präsidenten erklärte sich Staatssekretär Sydow zur Beantwortung bereit.

Abg. v. **Nichtsofen** (kons.) begründet die Interpellation seiner Partei. Die Frage, auf die sich die Interpellation bezieht, sei eine solche, über die sämtliche Parteien des Hauses und die Regierung gleicher Ansicht seien. (Zustimmung.) Im vorigen Jahre meinten alle Redner, daß es absolut geboten sei, eine Besserung der Bezüge der Beamten einzutreten zu lassen und zwar eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses und eine Verbesserung der Besoldung selbst. Seine Partei halte daran fest, daß es nicht ratsam sei, einzelne Beamtenkategorien herauszugreifen und eine vor der anderen zu begünstigen. Es würde für die Beamten untraglich sein, wenn der jetzige Zustand noch weiter aufrecht erhalten werden sollte. Mit einer Teuerungszulage können die Beamten sich unmöglich begnügen. Es müsse vielmehr organisch für sie gesorgt werden.

Abg. Graf **Oriola** (natl.) erklärt, die Interpellation seiner Partei stimme dem Sinn nach mit der konservativen überein. Man müsse den Reichskanzler fragen, wann die Vorlage eines Beamtenbesoldungsgesetzes und des Wohnungsgeldzuschusses an den Reichstag gelangen werde. Die Hilfe für die Beamten und speziell für die mittleren und unteren Beamten könne man nicht hinausschieben, bis der neue Staatssekretär sein neues Steuerprogramm ausgearbeitet habe. Es müsse ein Weg gefunden werden, auf dem für 1908 den Bedürfnissen der Beamten Rechnung getragen werde. Sollte die Regierung die Lösung der Beamtenbesoldungsaufbesserung als untrennbar von der Finanzreform ansehen, dann müßten die Beamten durch eine Erklärung wenigstens darüber eine beruhigende Sicherheit bekommen, daß das Beamtenbesoldungsgesetz rückwirkende Kraft bis 1. April 1908 erhält. Sollte die Erledigung in der jetzigen Tagung nicht mehr möglich sein, so sei durchaus erforderlich, daß den Beamten auch für 1908 eine Teuerungszulage gewährt werde. (Beifall.)

Abg. **Schrader** (fr. Vgg.) begründet die Interpellation seiner Fraktion. Jedermann habe noch in dieser Tagung die Einbringung der Vorlage erwartet und jetzt heiße es im letzten Moment, daß die Einbringung vertagt werde. Die Matricularbeiträge seien offenbar die Schuld. Die Kollage der Beamten sei von allen Seiten anerkannt worden. Die Vorlage müsse so rasch als möglich eingebracht werden.

Abg. **Spahn** (Z.) begründet die Interpellation seiner Partei. Die gegenwärtige Teuerung sei es nicht allein, warum die Beamtengälter erhöht werden müßten. Tatsache sei, daß die Vorlage bereits in der Thronrede angekündigt wurde. In Preußen sei die analoge Vorlage schon fertig. Er könne nicht sagen, ob die Reichsfinanzreform dabei eine Rolle spiele. Bei einer solchen müßten allerdings die direkten Reichsteuern ausgeschlossen sein. (Widerspruch links.)

Staatssekretär **Sydow** erklärt: Gleichzeitig mit der Besoldungsreform-Vorlage sollte ursprünglich eine Vorlage zur Verbesserung der Reichsfinanzen vorgelegt werden, damit die Kosten der Gehältererhöhung gedeckt und die Matricularbeiträge auf ein erträgliches Maß festgesetzt werden. Die Vorlage war unter seinem Vorgänger auch bereits so weit fertig, daß sie an den Bundesrat und an den Reichstag hätte gelangen können. Inzwischen habe sich die Lage aber wesentlich verändert.

Durch die Herabsetzung der Zuckersteuer werde ein neuer Ausfall von 35 Millionen Mark entstehen. Dazu komme, daß die für die Besoldungserhöhung erforderlichen Beträge sich als höher herausgestellt haben, als in dem Voranschlag angenommen wurde. Unter den obwaltenden Umständen mußten die verbündeten Regierungen es für angezeigt halten, die Einbringung der Vorlage zu verschieben. Sie seien aber entschlossen, eine Finanzreform so schnell als möglich in die Hand zu nehmen, sodas der Reichstag sich noch im Herbst damit befassen könne. Der Staatssekretär gibt zu, daß die Matricularbeiträge eine untragliche Höhe besitzen. Die Besoldungs-Vorlage werde dem Reichstage zugehen, sobald die Reichsfinanzreform zustande gekommen sei. (Heiterkeit.) Der Staatssekretär fügt noch in seiner Erklärung hinzu, es werde also 1., die Steuerreform bis zum Herbst vertagt; 2., werde die Beamtenbesoldungs-Vorlage vertagt; 3., werde die Steuerreform gesichert sei, und 3., soll vorerst eine Teuerungszulage gewährt werden. Eine umfassende Finanzreform sei die allergrößte Sorge der Regierung.

Hierauf erfolgt die Besprechung der Interpellation.

Abg. **Singer** (Soz.) gibt zu, daß die Erhöhung der Beamtengälter notwendig sei, hält aber einen Zusammenhang mit der Steuerreform für unmöglich. Eine Verbindung beider Fragen sei nicht angängig. Die Blockparteien wollen ja übrigens keine direkten Steuern bewilligen.

Abg. **Camp** (Rechs.) gratuliert dem Staatssekretär zu seiner heutigen Rede und freut sich, auch sachlich damit einverstanden zu sein.

Es folgen noch Ausführungen der Abgg. **Gräl** (wirtsch. Vgg.), **Zimmermann** (Ksp.) und **Wiemer** (fr. Vp.), worauf Staatssekretär **Sydow** erklart, er könne über die neue Steuer-Vorlage keine Angaben machen. Damit endet die Besprechung.

Mittwoch mittag 1 Uhr: Reichsamt des Innern

Berlin, 11. März.

Mittags 1 Uhr.

119. Sitzung.

Am Bundesratsstisch ist Staatssekretär **Bethmann-Hollweg**.

Die Staatsberatung des Reichsamts des Innern

wird fortgesetzt.

Abg. **Raumann** (fr. Vgg.) spricht über den Entwurf des Arbeitskammergesetzes und meint, eine Körperschaft, die nur mit dem Charakter einer gutachtlichen Instanz versehen werde, habe keinen praktischen Zweck. Es scheine, daß sie als obligatorisches Einigungsamt funktionieren sollte. Aber zu diesem Zweck seien ja schon die Gewerbeämter vorhanden. Sollten Arbeitskammern wirklich vorhanden sein, dann reiche es nicht aus, sie als Begutachtungsbehörde hinzustellen. Redner geht auf die einzelnen Bestimmungen des Entwurfs ein, so betr. die Auslegung von Verträgen für die Erfüllung von Verbindlichkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Daß der Kollektivarbeitsvertrag der Arbeitskammer unterliege, sei ein gutes Prinzip, aber dazu gehöre auch eine große Verwaltungsbehördenorganisation. Die Zeit für ein Gewerbetarifgesetz sei noch nicht gekommen. Einweisung brauche man eine elastische Verwaltungsstelle, bei der man Auskunft bekommen könne, die beiderseits von vornherein als bindend angenommen werden könne. Wollte man die Arbeitskammern als industrielle Verwaltungsbehörden nehmen, dann können sie nur beruflich, nicht örtlich gegliedert werden. Die Anlehnung an die Berufsvereinigungen sei nötig und empfehlenswert. Die Arbeitskammer müsse paritätisch aufgebaut sein. Unannehmbar seien die Bestimmungen des Entwurfs über das Wahlrecht. Notwendig sei die direkte Wahl; man könne mit dem Vorzug einen Versuch machen. Die organisierten Vertreter der Arbeiterschaft müssen in der Arbeitskammer vorhanden sein. Die Kosten aufs Reich zu übernehmen, wäre nicht zweckmäßig. Am besten wäre die Angliederung an die Alters- und Invalidenkassen, die aus den Beiträgen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehen. (Beifall links.)

Abg. **Brochhausen** (kons.) bemerkt, der Entwurf sei ein Handwerker ständen heute trauriger als die Handwerker. Hier sei bringende Abhilfe nötig. Die Resolutionen des Zentrums und der Sozialdemokraten über das Knappschaftswesen lehnen seine Freunde ab, weil es interne preussische Angelegenheiten seien. Die angeregte Errichtung von Angestelltenkammern sei nicht spruchreif, aber die in seinem eigenen Antrage verlangte Regelung der Schmiergeldfrage.

Abg. **Zund** (natl.) schließt sich im großen und ganzen den Ausführungen des Vorredners an und betont ebenfalls nachdrücklich, daß Hilfe für Mittelstand und Handwerk nötig sei.

Abg. **Bassermann** (natl.) beantragt hierauf Schluß der Debatte.

Der Antrag wird durch Block-Mehrheit angenommen. — Das Haus schreitet sodann zur Abstimmung über die vorliegenden Resolutionen.

Abgelehnt werden nur die Resolutionen der Sozialdemokraten, während alle übrigen Resolutionen angenommen werden.

Nach einer Reihe weiterer persönlicher Bemerkungen vertagt sich das Haus auf morgen Mittag 1 Uhr mit der Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Beratung.

Schluß nach 7 Uhr.

Billige Tapeten!

Große Partien Tapeten-Reste — äußerst billige Preise — in jeder Stückzahl für Zimmer, Treppenhäuser, Sockel etc.

==== Eingang sämtlicher Neuheiten. ====

Josef Thuquet Nacht, Mainz

nicht mehr Stadthausstrasse

Höfchen 2.

am Blumenmarkt.

1000 Mark

und mehr, geehrte Hausfrau, können Sie im Laufe der Zeit für Neuanschaffung und Reparatur sparen, wenn Sie Ihre schöne Wäsche nur mit unschädlichen, guten Wasohmitteln und nicht mit für billiges Geld Ihnen verkauften, scharfen und Chlor enthaltenden Waschpulvern behandeln. Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak und Terpentin ist garantiert unschädlich für Wäsche und Hände, chlorfrei und kostet per Paket nur 15 Pfg. Alleinige Fabrikant: J. Gioth, Hanau.



Atlantosaurus immanus (etwa 36 m lang und 20 m hoch).
Probestück aus:

Wie entstanden Weltall und Menschheit?

Hat Gott die Welt aus dem Nichts geschaffen?
Hatten die ersten Menschen Adam und Eva
keine Vorfahren?

Von Willy Peterjon-Rinberg.

VIII, 300 Seiten. Mit zahlreichen farbigen und schwarzen Tafeln, Karten, Beilagen und Textabbildungen. Gebunden nur M. 2.—, elegant gebunden nur M. 2.80.

26.—30. Tausend

Sie beziehen durch alle Buchhandlungen oder gegen Einzahlung des Betrages vom
Verlage Strecker & Schröder in Stuttgart.

! Vermittelt in anziehender Form eine Fülle astronomischer, geologischer, anthropologischer, paläontologischer und entwicklungsgeschichtlicher Kenntnisse für jeden nach naturwissenschaftlicher Bildung strebenden Laien. !

Jugend

verschilt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, samtweiche Haut und blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die echte
Stedensford's Eisenmilch-Seife
à Stück 50 Pfg. in der Apotheke.



Cognac Scherer

In allen Preislagen.
Hervorragende deutsche Marke.
— Preise auf den Etiketten. —
Scherer & Co. Langen. (Frankf. a. M.)

Alleinige Verkaufsstelle:
**Fr. Haack, Apotheke,
Flörsheim.**

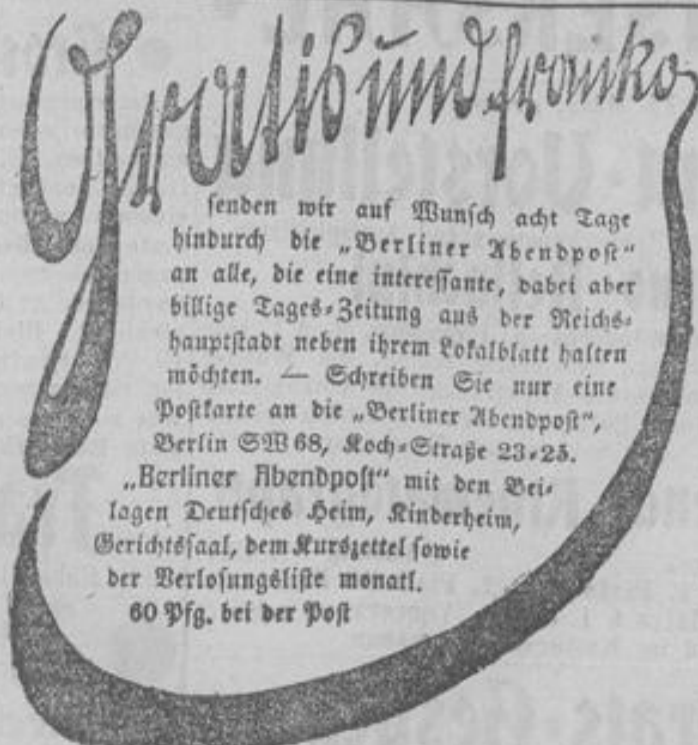
Grieben-Kuchen

für Futterzwecke

hergestellt aus Abfällen frischen Fleisches tierärztlich untersuchter gesunder Tiere. — Analyse: 67,94% Eiweiß, 1,67% Fett, 1,13% Phosphorsäure — empfohlen!
**Hochgesand und Ampt,
Mainz.**
Margarintagschmelze u. Seifenfabrik.
Lager von Oelfässern in allen Größen.

Flechtenkranke

trodene, nässende Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene, so unerträglich Hautjucken, heile unter Garantie (ohne Berufsstörung) selbst denen, die nirgends Heilung fanden, nach langjähriger praktischer Erfahrung. Herstellung Patentamtlich geschützt Nr. 63186
**R. Groppler, St. Marien-Drogerie, Charlottenburg,
Rant-Strasse 97. 337***



senden wir auf Wunsch acht Tage hindurch die „Berliner Abendpost“ an alle, die eine interessante, dabei aber billige Tages-Zeitung aus der Reichshauptstadt neben ihrem Lokalblatt halten möchten. — Schreiben Sie nur eine Postkarte an die „Berliner Abendpost“, Berlin SW 68, Koch-Strasse 23-25. „Berliner Abendpost“ mit den Beilagen Deutsches Heim, Kinderheim, Gerichtsfall, dem Kurzettel sowie der Verlosungsliste monatlich 60 Pfg. bei der Post

Makulatur zu haben in der

Expedition.

Reichs-Post-Bitter

393*
Versand hiervon allein nahezu
1,000,000 Liter.



Vielfach preisgekrönt!

Billigster und bestbekömmlichster
Kräuter-Bitter-Likör
Überall zu haben.
**Erste Taunus-Cognac-Brennerei
Fritz Scheller Söhne**
Homburg v. d. H. Gegründet 1843.
Tüchtige Vertreter, wo nicht vorhanden,
gesucht.

Wer annonciren will

— seien es auch nur kleine Anzeigen als: Personal-, Vertreter-, Stellungs-, Kaus-, Verkaufs-, Pacht- und Mieths-Gesuche — wendet sich mit Vortheil an die
**Annoucen - Expedition
Rudolf Mosse**
FRANKFURT A. M.
Kalenstrasse 1.

Hierdurch erwachsen dem
keine Mehrkosten
dagegen eine Reihe von Vortheilen, wie: kostenfreie fachmännische Berathung hinsichtlich zweckentsprechender Abfassung der Annonce, auffälliger Ausstattung derselben, Wahl der bestgeeigneten Blätter und hierdurch Vermeidung unnützer Ausgaben. — Katalog gratis.

Alle bestfundirte Feuerversicherungsgesellschaft sucht rührigen
Vertreter
bei höchsten Bezügen. Gest. Offerte unter **N. P. 2417** an Daube u. Co., Frankfurt a. M.

O Weh!

wie häufig sind alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, daher gebrauchte
**Bergmanns
Carbolter Schwefel-Seife.**
Zu haben in der Apotheke.

Frauen!

Bei Stockungen und Störungen der monatlichen Regel ist das seit Jahren tausendfach bewährte
Menstruationspulver „Geisha“
von prompter Wirkung. Besttl. Fior Antheid mobil japonie, pulv. sht. Warnung! „Geisha“ ist das älteste und erste Menstruationspulver, welches in den Handel kam, alles andere sind Nachahmungen, keine einzige derselben hat auch nur annähernd so viel Erfolge nachzuweisen, wie „Geisha“.
Schachtel Mk. 3.00. Nachnahme Mk. 3.35. Altmann & Co. G. m. b. H., Halle S. 231.



MAGGI'S WURZE
Einzig

Rheumatismus und
teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangen schmerzlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.
Frau, Marie Grünauer
München, Wlgersheimerstrasse 2/II



Dr.
**Oetker's
Vanille-Pudding Pulver**

**Fahnen, Reincke
Hannover.**

Unterhaltungs-Beilage

zur

Glürsheimer Zeitung.

Die Höhen und Tiefen.

Roman von H. E. K. n. r.

Der Graf stand im Rahmen einer Thür. Er war ein Hübscher und hatte imponierendes Gesicht. Das erste Ge-
sicht wurde von einem schmerzlichen
Lächeln mit weichen Fäden durchzogenen
Wollbart umschlossen. Seine blauen
Augen schienen mit dem Blick das Brautpaar zu be-
folgen. Der köstlich vornehmer Haltung stand er da, die
Arme verschränkt.

„Ein schönes Paar! flüsterte der alte Herr wieder.
„Gewiß,“ sagte der Graf. „So angesehen könnten
zwei Menschen nicht besser zueinander passen, als diese
beiden.“

„Die Braut erregt mich heute wunderbar erst und fast,
bemerkte der Herr weiter.
„Ist das vielleicht zu verwundern?“ fragte der Graf
selbst auf und sagte erklärend hinzu, als sei er über sich
selbst erschrocken: „Das Haus ist voll Gäste und die
Braut nimmt stets die Hauptrolle für alles auf sich.
Der älteste Bruder steht krank auf, der zweite geht
auf zwei Jahre ins Ausland, der dritte erkrankt so ernst,
wie es kaum für seine Jahre paßt. Das genügt wohl,
um jemand selber ernst bilden zu machen.“

Somit der alte Herr, wie auch der Graf hatten mit
ihren Blicken das tanzende Brautpaar weiter verfolgt.
Nicht ohne seine Hand zu ihrem Platz zurück und die
Blicke hinter ihrem Stuhl zu sehen. Die Musik ver-
stummte, die verschiedenen Paare kamen zur Ruhe. Doch die Pause
war nicht von langer Dauer.

Ein neuer Tanz wurde begonnen. Senden flüsternde
seiner Braut einige Worte zu und eilte zu Anna von Noth,
für seine Hand zum Tanz bleibend. Mancher der Gäste sah
das Aufblitzen eines Feuers in den Augen des Mit-
wirkers, sah das beständige Wackeln, das Annas Rippen
umspielte, und mancher Blick glitt sofort zu Sidgard hin,
die ihren Brautgum ruhig zu beobachten schien.

Sidgard ist heute sehr still, sagte Anna während
des Tanzens. „Ich finde sie überhaupt sehr unangenehm,
sehr kühl. Ich hätte sie mir anders vorgestellt. Ich habe
sie vier Jahre lang nicht gesehen. Da! mich überläßt es
jedemal, wenn ich sie ansehe, und ich würde in mein
kleines Nidus zurückgehen.“ Sie schüttelte sich ein wenig
am Arm ihres Tänzers. Ihre schwachen Augen hefteten
sich mit leuchtendem Ausdruck auf Senden.

Er beugte sich zu ihr nieder und flüsterte: „Ihr Nidus?
Ich meine, es ist ein kleines, reizendes Etwas, das ich in
meinen Armen halten darf. Es tut gut, sich aus dem
Reich der schönen, aber stinken Mitternachtstöne unter
Bibel.“

gehen und einen Walzer mit der selben Lust tanzen, wenn
du mich vorstellen willst.“

Darüber hatte aber die betreffende junge Dame direkt
vor dem Vorhang gesessen und, umgeben von den beiden,
die ganze Unterhaltung mit angehört. Wälsch stand sie auf
und setzte sich an eine entferntere Stelle des Saales, wo denn
auch Sid, von seinem Freunde begleitet, sehr bald auf sie
aufkam. Nach erfolgter Vorstellung fragte er sehr höflich,
ob er das Vergnügen haben dürfe, seinen Namen für den
nächsten Walzer in Sid's Namen zu lassen.

„Einen Walzer mit mir?“ entgegnete die junge Dame
lächelnd. „Das ist unmöglich! Ich gehöre nämlich zum
Biergeschmecker und darf es daher nicht annehmen, daß ein
so schwerer Lastwagen von sich einem kleinen Esel gezogen
wird.“



Soll man auswendig diktieren? Diese nicht un-
wichtige Frage ist von der „Lectura musica“ zum Gegen-
stand einer Umfrage gemacht worden. Der verahnte fran-
zösisch diktieren sollte dem Gedächtnis für folgende
maßen: „Das Diktieren aus dem Gedächtnis ist ein nettes
Amusement, das der Diktant für einen kleinen Teil des
Publikums veranstaltet, welches diesem Sport mehr Wichtig-
keit beilegt, als einer schönen und sorgfältigen Aufführung;
sein einziger Zweck besteht darin, daß man die Aufmerksamkeit
seit jedes einzelnen Klappers im Orchester angezogen erhält,
da er jeden Moment den Blick auf sich gerichtet sieht.“

Heißt diktieren schreibt: „Ich halte das auswendige Dik-
tieren für durchaus unmöglich. Die Ausführung wird ebenfals
sein können, wenn der Diktant die Partitur vor sich hat.
Es versteht sich von selbst, daß er sie von Grund aus kennen
muß. Ich habe niemals irgend ein Werk mit der Absicht durch-
studiert, es auswendig zu behalten; geht es sich genügend tief
in mein Gedächtnis ein, so gestatte ich mir, während der Son-
gerte ohne Partitur zu diktieren. Ich meine, kein Gedächtnis
übermäßig anstrengen, heißt unkonventionell und absurd han-
deln. Der Diktant muß nur der getreue Interpret der
Gedanken des Komponisten sein. Er muß das Bild, das das
Werk in ihm erweckt, auf möglichst klare, einfache und voll-
kommene Weise wiedergeben. Alles andere ist Nebenjacht.“

In ähnlichem Sinne spricht sich Henry Wood aus, während
zwei andere bedeutende französische Künstler, Vincent d'Indy
und G. Colonne sich für das Auswendigdiktieren erklären.
Der Diktant, der vollständig aus dem Gedächtnis diktieren
kann, einen unangenehmen Vorwurf vor dem hat, der gegenwärtigen
Vorstellung liegt in der Freiheit des Stiles; denn nach meiner
Meinung liegt die wahre Rettung eines Orchesters nicht im
Arm, sondern im Auge des Dirigenten. Er muß die einzelnen
Spieler ansehn, sie mit einem Blick erkennen, wenn sie
eine fehlerhafte Stelle spielen, durch ein Zucken der Lippen
einen Fehler verhindern, und alles mit seinem Auge im Blick
gewandt halten; das ist nach meiner Auffassung die vornehmste
Aufgabe jedes Dirigenten. Der Arm ist bloß ein
hilfs, monoton geführtes, aber im Auge liegt das tadel-
hafte Stabwerk, das von dem Leiter zu seinem Orchester über-
strömt und beide miteinander zu einem einzigen Ganzen ver-
bindet.“

waren alle so gut zu ihm, aber sie hatten wohl bessere
Mittel mit ihm, was man mit jedem anderen Aus-
wuchs der Natur hat.

Hatte er, der Mensch, mit dem Schreck einjogen-
den Antlitz, ein Recht dazu, das liebreichende Wesen an
sich zu fesseln, dessen Bild ihm immer vor Augen stand
und in seinem Herzen ruhte? Nein, es war seine
Pflicht, sie ihres Gedächtnis zu entbinden. Sein Herz
würde dabei zugrunde gehen, vielleicht auch das ihrige,
es müßte aber unbedingt sein.

Er brüllte seine Hände gegen die Seiten, und im
Ereignis schrie seine Hände tiefen Schmerzes in die
tun vernünftigen Stunden des Antlitzes ein.

Somit erhebt er sich von seinem Lager, tritt an
den kleinen Tisch heran, auf dem seine Bücher liegen,
und legt sich mit der Feder in der Hand vor einen
Bogen Papier. Aber, was soll er schreiben? Er kannte
Güte, weiß, daß ihre Liebe zu ihm nicht geringer wird,
daß sie nicht daran denkt, ihr Wort zu brechen. Er
weiß, daß er selbst den Mut verlieren wird, wenn er von
ihr einen Brief erhält oder mit ihr zusammenkommt.
Ihr Endlich bringt er seiner Feder folgende mit zit-
ternder Hand geschriebene Worte ab.

„Liebe Güte!

Ein Unglück, das für mich schlimmer, als der
Tod war, hat mich zu einer Missethätin, einem
Ereignis gemacht, dem niemand ins Antlitz zu sehen
wagt. Kann Dein Wort zurück. Ich ziehe weit fort
von hier. Versuche nicht, mich zu finden. Lebwohl,
Güte, behauere mich und vergiß mich.
Fred.“

„Fred.“ Tage darauf sah Fred trotz aller Bitten
und Überzeugungen der Freunde, den Fuß im Stieg-
Lapel, im Sattel und ritt von Hannover ab. An einer
Leine führte er ein Pferd, das seine Bagage trug.
Zum letzten Male drehte er sich im Sattel um und
Blicke auf die weißen Dächer zurück, unter denen er zwei
trotz Jahre seiner Jugend verweilt hatte. Eine schwar-
schimmernde Raben zog über den trüben Abendhimmel.
(Schluß folgt.)



Heimgedacht.

Auf einem großen Kohlenbergwerk im Reichsland
einer kleinen Stadt spielte sich der folgende amüsante Vor-
fall ab. Der Saal, der keine Nebenräume besaß, war durch
einen schweren Vorhang in zwei ungleiche Hälften geteilt.
In der kleineren waren Spieltische aufgestellt, damit die
älteren Herrschaften sich mit Kartenspielen beschäftigen könnten,
in der größeren wurde getanzt. Hinter dem Vorhang standen
zwei junge Leute, sahen ihre weißen Handschuhe an und
blühten durch eine Spalte in das Tanzgewühl, in das sie sich
beunruhigt ebenfalls wieder stützen wollten.

„Sag mal, Bräut,“ sprach der eine, „hast du schon mit
Bräutlein Taus getanzt?“

„Nein, ich kenne sie überhaupt nicht; wo ist sie denn,
und wie sieht sie aus?“

„Ach, du hast sie gewiß schon gesehen, eine kleine dicke
Blonde in grüner Seide.“

„Die? Mit der soll ich tanzen? Was, da vergißt ich
gerne, das wäre ja, als ob man einen Lastwagen im Zimmer
herumjage.“

„Ja, aber Freund, du mußt aber bedenken, sie ist nicht
nur schwer, sondern auch schwer reich. Englische Tochter,
und der Alte hat mindestens eine halbe Million!“

„Um, das ändert die Sache, da werd' ich gleich mal hin-
gehen.“

(Mittels verlesen)
den Einfluß der steigenden Ertrögen der Erzeugnisse zu
flüchten.

Anna lachte hell auf: „Die Mitternachtsstunde“ sagte
sie. „So, das ist wahr. So erlöset Sidgard. Das
Das sind schmerzliche und atmosphärische Beziehungen, die
meiner Vater nicht aufgeben. Wir in überhaupt nicht be-
höglich zu sein. Das ist gegenwärtig vornehm. Ein
lautes Lachen, eine zu schnelle Bewegung verursachen ihm,
glänze ich, einen psychischen Schmerz. Wenn er gerührt
hätte, daß sie nicht zu Hause als einen kleinen Krücker be-
schauen, aus dem es eben einmal losläßt, wenn die andere
es am allerwenigsten erwarren, ja hätte er nicht wohlwollend
sich nimmermehr in sein Haus eingelassen. Er hat ge-
hört, er sei es seinen Mienen schuldig, sich auch einmal um
die Seitenlinie der Welt zu kümmern. Meine
Wanna ist eine Weltreise, aber zum mindesten von der
wirren Seitenlinie her, weil es vom eisten Stamm der
Welt zu kommen. Das werden Sie ja mit Ihrer Tochter
verstehen.“

So plauderte sie sprühend, unauflöslich während des
Tanzens. Sie lachte dabei, ho's und konnte die Augenlider
mit den langen schwärzen Wimpern und überließ sich
willkürlich ihrem Tänzer, der sie, als nötig war, den Arm
um ihre eifrigste Taille legte.

„Es ist wirklich gefährlich, in Ihrer Nähe zu sein,
gnädiges Fräulein,“ flüsterte Senden höflich, „beinahe für
einen schändlichen Mord, wie ich einer bin.“

„Sie ergehen sich heute in wunderlichen Reden,
Herr von Senden. Ich gefährlich! Sie gebunden! Soll
ich Sie vielleicht küssen, und soll ich mich vielleicht
vor mir selber fürchten? Oder“, und Anna lachte so
schalkhaft und lustig, daß Senden ganz heiß wurde, „soll
ich mich vielleicht gar vor Ihnen fürchten und mich be-
mitteln?“

Das erstere wäre das Richtige, gnädiges Fräulein.“
So verfluchte die Musik, und das Gepräch zwischen
den beiden fand einen jähen Abschluß.

„Wie finden Sie die kleine Noth?“ fragte der alte
Herr, der immer noch neben Graf Erbach stand.

„Sie ist ein hübsches, lebendes Wesen.“ ent-
gegnete der Graf ziemlich gleichgültig. „Senden soll sich
in acht nehmen, daß sie nicht unvollständig einmal aus den
kleinen, welchen Sumpfböden die Krallen herausstreckt.“

Als jetzt ein anderer Herr sich näherte, keuchte der
Graf den glühenden Augenblick, um seinen bis jetztigen Platz
zu verlassen. Er näherte sich Sidgard, die mit zärtlichen
Blick das bunte Kreisel zu beobachten schien. Es schien
so, als ob sie ihre Lippen sich aufeinander
pregte. Niemand merkte, daß ihre feinen Finger so fest

